Der Alpenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

(2. Fortsetzung.)

So sehr nun Flocki von seiner Gebieterin verhätschelt wurde, die übertrieben zärtliche Behandlung und reichliche Fütterung hielt den Wichtelhund nicht ab, zeitweise niederträchtig und ausgiebig zu streunen, tagelang vom Hause wegzubleiben und sich an unbekannten Orten zu vergnügen.

Während der Abwesenheit Flockis jammerte Fräulein Judika erschrecklich um den undankbaren Liebling; die Sorge um den verschwundenen Flocki wurde so groß, daß Judika sich unfähig fühlte, der Hausarbeit nachgehen zu können. Das Fräulein alarmierte in solchen Fällen die [illegible] Bevölkerung und setzte eine ziemlich hohe Belohnung für den Wiederbringer Flockis aus. Der Geldpreis hatte zur Folge, daß die Leute eifrig auf den streunenden Hund fahndeten und ihn regelmäßig zum Aerger Wolframs wieder ins Haus brachten. [illegible] wurde der Hund auf diese Weise. Und weil sich Wolfram in solchen Zeiten der Sorge um das Vieh von der schwesterlichen Häuserin vernachlässigt fühlte, hegte der Pfarrer im Herzen den innigen Wunsch, es möge dem Flocki baldmöglichst gelingen, in den Jagdrevieren irgendein Wild zu hetzen, auf daß die Jagdgehilfen berechtigt sein würden, den „Streuner" kurzerhand niederzuschießen.

Bereits ließ Wolfram von diesem Herzenswunsche keinen Ton laut werden. Wenn es aber sein konnte und Judika nicht in der Nähe war, animierte Wolfram den Streuner Flocki zu Waldausflügen, indem der Pfarrer dem Hunde zurief: „Gais, Flocki, such's Gaisl!" Da Flocki diese Ermunterung buchstäblich befolgte und lediglich [illegible], stand Wolframs Ueberzeugung vom Mangel an Intelligenz dieses Jägerhundes felsenfest.

Wenige Stunden nach dem Abgange des Bezirksarztes vermißte Fräulein Judika den Liebling und begann eine [illegible] Suche nach Flocki. Da die Nacht einbrach, konnte eine [illegible] Alarmierung der Bewohner von Feichtbichl nicht mehr stattfinden. In ihrer Sorge um Flocki bestimmte Judika den Bruder [illegible]

[illegible]

—[illegible] sein und stad [illegible]

„Gut! Alsdann, Weidmannsheil!"

„Weidmannsdank, Hochwürden! Werden wir schon machen!"

Drei Stunden später war Pater Wolfram willkommener Gast im Lainker Gehöfte. Düsterer denn je zeigte sich dieser abgelegene Bergwinkel infolge der Bewölkerung und Wärme. Die mächtigen Schieferwände schwitzten und glänzten wie schwarzer Samt. Dunkel stand der Tann, ruhig und starr. Und eine Todtenstille herrschte in dieser Wildnis. Und unheimlich still war es auf dem Anwesen der Brüder Ebenschwaiger zum Lainker. In nichts unterschied sich dieses Gehöft von anderen Einödhöfen, die nur im Unterbau gemauert sind. Das Vermögen des Lainkers bestand im Besitz von großem Almgrunde und einem schlagbaren Walde. Zur Sommerszeit befand sich das Vieh auf der wertvollen Alpe.

[illegible]

„Wo ist denn der Lois?"

„Im Stobel liegt er und hustet!"

„Ist er denn krank?"

„Wird nicht von Bedeutung sein! Verkühlt kann er sich schon haben mit dem [illegible] Gerenn vom Notari weg zu seiner Braut! [illegible]"

[illegible]

[illegible] Ich derleb's nimmer lang, Hochwürden! Die zu große Freud'

bringt mich um!"

„G'scheit sein, Lois! An einer großen Freud' is noch keiner g'storben! Du wirst dich halt bei dem narrischen Gerennt erhitzt und dann verkältet haben! Kurier' deinen Husten aus, und nach wieder erlangter Gesundheit sollst du heirathen!"

„Nein, Hochwürden! G'schwind heuern, ehvor ich ins Grab muß!"

„Unsinn! Du wirst sicher wieder gesund! Allerdings brauchst du sorgsame Pflege und ärztliche Behandlung! Ich rathe dir gut: laß' dich ins Bezirkskrankenhaus bringen!"

„Nein, Hochwürden! Daheim im Graben ist das Sterben leichter!"

„Soll ich den Arzt verständigen?"

„Ja, bitt' schön! Aber den Bezirksarzt will ich nicht! Und ich bitt', kopulieren Sie mich mit der Seppa sobald als möglich!"

„Gut! Ich werde die Papiere mitnehmen und nach Möglichkeit deinen Wunsch erfüllen! Gott sei mit dir, Lois!"

„Vergelt's Gott! Und noch eine Bitt', Hochwürden! Beim Wiederkommen bringen S' mir ein — Sterbkreuzl mit, ja? Bitt' schön!"

Wolfram segnete Lois. Und schmerzlich ergriffen verließ der Pfarrer den Kranken.

Mit Felix im Flur besprach Wolfram die Wünsche Loisls. Und der Priester fragte, ob Felix mit der baldigen Kopulation des Kranken mit Seppa einverstanden sei. Jedes Wort betonte Wolfram absichtlich kräftig.

Die Augen des Ex-Lainker ließen erkennen, daß er wohl verstanden hatte. Schlicht klang die Bejahung.

Mehr über die Konsequenzen einer Trauung auf dem Sterbebette wollte Wolfram nicht andeuten, geschweige denn breit erörtern. Tiefernst verließ Wolfram das düstere Gehöft. Und im Regen wanderte er heim nach Feichtbichl.

Unweit des kleinen Gehöftes zum Weg wurde der Grabenpfarrer von einem Burschen angerufen und um Gehör gebeten. Ein Prachtkerl, der hübsche, schlanke Bursch, namens Anton Verderber, mit einem seltsam scharfen Gesicht, mit einer wahrhaften Adlernase, darüber blaue Augen sanft und rührend, darunter einen dichten blonden Schnauzbart. In Gedanken nannte Wolfram den hübschen Burschen einen „mhazigen" Kerl und unwillkürlich brachte der Pfarrer dem Toni warme Sympathie entgegen.

„Was willst von mir? Brauchst du einen guten Rath vom Seelsorger?"

„Dös just nicht, Hochwürden!"

„Was denn? Willst du vielleicht beichten und erfahren, was der Pfarrer über die Erkorene denkt?"

Der Prachtbursch lachte verblüfft. Die Verlegenheit war ihm anzumerken, schüchtern und bittend blickten die sanften blauen Augen.

„Red' von der Leber weg, darfst Vertrauen haben! Bisher bist ein braver Mensch gewesen, also kann dein Anliegen nix schlimmes sein!"

„Dös g'wiß nicht, Hochwürden!"

„Hast du — Heirathsabsichten?"

„Ja und nein!"

„Wie ist diese Aeußerung zu verstehen?"

„Die Absicht hab' ich schon, aber keine — Aussicht!"

„Ach so! Dann heißt es halt — warten! Selbstverständlich in Ehrbarkeit! Was willst also von mir?"

„Bitten möcht' ich, daß mir der Herr Pfarrer den Verspruch mit der Vinl (Sabine) in Ruh' nicht verpetzt(?)! Ich werd' die Vinl heuern, sobald es möglich ist! Auf Ehr' und Seligkeit!"

„Hm! Wenn du verlobt bist, kann ich nix dagegen sagen! Was ich aber nicht dulden kann, ist ein lasterhaftes Verhältnis und das Fensterlgehen! Sollst wissen, daß ich so was keinem Burschen erlaub'!"

„[illegible] Hab's ja selber g'hört, daß Hochwürden schon öfters scharf [illegible] predigt haben [illegible]

[illegible]

[illegible] Bursch: Hab' ich was Dummes g'sagt? Zum Kaiser selber kann ich in meiner Sach' nicht gehen, der Kaiser ist z'weit weg und er wird noch andere Sachen im Kopf haben, denk' ich!"

„Das denk' ich auch!"

„Gut! Jetzt bin ich so dumm wie vorher (früher)! Seit is' z'wider! Nix für ungut, Hochwürden! Ich hab' mich halt getäuscht in der Meinung, daß mir der Herr Pfarrer helfen könnt und mag!"

„Hör' zu, Toni! Helfen kann ich dir so wenig, wie das Verhältnis und das Fensterlgehen erlauben! Das geht absolut nicht! Aber wenn du dich brav hältst und in Ehren bleibst, will ich ein gutes Wort beim hohen Jagdherrn, dem Herzog, einlegen, der demnächst hereinkommen wird! Noch kenne ich den hohen Herrn nicht, aber es wird sich schon eine Gelegenheit geben, zu deinen Gunsten ein gutes Wort einzulegen! Der Herzog soll ja ein guter Mann sein, ein Wohlthäter für die armen Leut' im Graben!"

„Strapezieren Sie Ihnen wegen meiner nicht, Herr Pfarrer! Dank' schön für die gute Absicht! Den Herzog kenn' ich, mit ihm will ich nix z' thun haben! Ich geh' auch nimmer als Gamstreiber mit! Mir ist sein Züngel zu spitzig und scharf!"

Interessiert fragte Wolfram nach näheren Umständen.

„Wie der hohe Herr mit dem Pechleitner Nazi umg'sprungen ist, selt ist nimmer schön g'wesen! Und ich will verhindern, daß mir der Herzog mit seinem spitzen Züngel einen Spitznamen aufbringt, der mir lebenslang anhängt und mich zum Gespött macht!"

„Ich weiß kein Wort vom Pechleitner Nazi! Erzähle!"

Im Tone der Entrüstung berichtete der hübsche Bursch, daß der Pechleitner häufig ein Dirndl „ausg'fensterlt" und in einer Nacht sogar einsteigen wollte. Das Dirndl aber warf dem frechen Nazi ein Nachtgeschirr an den Kopf, der Pechleitner mußte schleunigst abziehen. Von dieser G'schicht' erfuhr der Herzog, der dem Pechleitner den Spitznamen: „Schambernazi" aufhängte. „G'wiß hat der Nazi eine Straf' verdient von wegen seiner Frechheit, denn er ist mit dem Dirndl gar nicht verlobt g'wesen! Aber der Spitzname „Schambernazi" is eine zu harte Straf'! Und noch schlimmer ist g'wesen, daß sich der Pechleitner vor'm G'spott nimmer im Graben hat halten können, er hat — auswandern müssen! Also hat der Herzog mit seinem spitzen Züngel dem armen Kerl die Heimath g'raubt! Die Heimath verlieren, Hochwürden, selt ist das Bitterste, so einem Gebirgler, der an der Heimath hangt, passieren kann! Ich für meine armen Person bin zwar im Graben nicht beheimatet, ich bin ein Afzenzer(?), aber ich will mit dem Herzog und mit seinem Züngel nix z' thun haben! Also bitt' ich inständig, reden Hochwürden mit dem Herzog nix über mich! Kein Wörtl!"

„Sehr interessant! Aber ich meine, wenn der Toni nix Dummes anstellt, hat es doch keine Gefahr mit der Prägung eines Spitznamens für dich! Grundlos kann dir doch der Herzog keinen Spitznamen anhängen!"

„Ich will mit dem Herzog, so gutherzig er sonst ist, nix z' thun haben! Also bitt' ich inständig, reden Hochwürden nix über mich und über meinen Verspruch mit der Vinl! Lieber bleib' ich arm und auf mich selber ang'wiesen! Nix für ungut, Herr Pfarrer, und kommen S' gut heim! Naß sein Sie eh' (ohnehin) schon! Guten Tag, Hochwürden!" Und weg war der drollige Bursch.

Pater Wolfram stapfte schmunzelnd heim. Und nach dem Kleiderwechsel im Pfarrhause war sein Erstes, Notizen zu schreiben, die den Lois zum Lainker und den Toni Verderber betrafen. Und [illegible] Arzt drunten im Behördendorfe wurde ein Bericht gesandt.

Tags darauf sah der Grabenpfarrer das Fuhrwerk des Arztes [illegible] Und am Nachmittag kam der Doktor ins Pfarrhaus, um Pater Wolfram zu [illegible]

[illegible]

[illegible] bestritt, herben Tones die Freiwilligkeit des Verzichtes, sie konnte aber ein Motiv nicht angeben. In ihren Augen sei Felix nichts anderes als ein tückischer und dabei selbstsüchtiger Mensch, der dem Lois das biß-

The MERCHANTS BANK of CANADA

Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.

Sparkassen-Departement in allen Branchen.

Humboldt Zweig: A. S. J. GALLOWAY, Manager.

Billige Winter-Waren

Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere

Winter-Waren,

Schuhe und Stiefeln, Hüte und Kappen

zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung

verkaufen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Groceries, Hardware, Maschinerien

und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.

Muenster, Sask.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!

Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.

Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung

Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker — The Rexall Store — Schreibmaterialien.

Fragen Sie nach

Drewrys Redwood Lager

gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem — wohlbekannten, neuen Gebräu —

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.

Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler

Hoeschen Wentzler Brewing Co.

SASKATOON, SASK.

Calgary Lager Bier

gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.

THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.

CALGARY, ALBERTA.

Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Abonniert auf den St. Peters Bote!